**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 30 (1926-1927)

**Heft:** 19

**Rubrik:** Aus Natur und Kultur

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Heimkehr. Motiv aus Schmitten.

## Aus Natur und Kultur.

**Die Entwertung der Nahrungsmittel** durch Kochen ist von dem Arzt Dr. Bircher-Benner schon lange gelehrt worden, jetzt erfährt es durch Untersuchungen von Prof. E. Friedberger vom Forschungsinstitut für Hygiene und Immunitätslehre in Berlin-Dahlem eine unerwartete Bestätigung. Der Genannte machte Versuche mit jungen Ratten, die er mit derselben Nahrung fütterte, aber einmal roh, das zweitemal gar gekocht, das drittemal übergar (nach dem Garkochen nach 4 Stunden auf heißem Herd). Die Vermehrung des Körpergewichts war nach 50 Tagen in drei Fällen nur 107 Gramm, bezw. 75 Gramm und 50 Gramm oder in Prozenten: 410 bezw. 275 und 150. Es wurde ferner beobachtet, daß die rohe Nahrung ohne Gier gefressen wurde, die gekochte dagegen mit um so größerer Gier und in größerer Menge, je länger sie gekocht worden war. Schon Eier, die 3 Minuten gekocht sind, veranlassen ein deutliches Zurückbleiben des Körpergewichtes gegenüber rohen Eiern, und von 10 Minuten gekochten Eiern fressen die Ratten dreimal so viel wie von rohen und bleiben dabei doch um die Hälfte im Gewicht zurück. Danach ist es wohl unzweifelhaft, daß die gekochte Nahrung soviel Sättigungs- wie Nährwert verliert. Friedberger führt die Erscheinung nicht auf die Art der Aufsaugung der Nahrung im Verdauungskanal oder auf Zerstörung der Vitamine zurück, sondern auf noch unbekannte Schädigung der Nahrung. Bircher-Benner glaubt, daß die rohe Nahrung mehr „aufgespeicherte Sonnenergie" besitzt. Friedberger weist auch darauf hin, daß die Italiener und Franzosen die Gemüse vielfach roh und halbgar verzehren und als mäßige Esser gelten, die Deutschen, Holländer und Russen sie dagegen stark kochen und Vielesser sind. Er schließt, daß die Rohkost rationeller ist, da sie besser „anschlägt" und weniger Material fordert, der Volkswirtschaft also riesige Werte erspart. Diese Untersuchungen sind daher höchster Beachtung wert.

**Warum die Bierbrauer keine Cholera bekamen.** Bei der Hamburger Choleraepidemie vom Jahre 1892 starben von 1837 in den Brauereien beschäftigten Personen nur 2 an der Seuche, d. h. erheblich weniger als in fast allen anderen Berufen, gab es doch solche (Gasarbeiter), in denen fast 5 vom Hundert wegstarben. Diese Tatsache wurde in der Brauereiausstellung der „Gesolei" denn auch aller Welt zur Kenntnis gebracht. Kopfschütteln und Verdutztheit bei allen Alkoholgegnern! Bisher war ihnen nämlich nur bekannt, daß die Brauereien, trotzdem sie das kräftigste Menschenmaterial anwerben, die Kranken- und Sterbekassen mehr belasten als andere Gewerbe und auch die Kinder ihrer Arbeiter stärker verderben als andere Berufe. Beispielsweise entfielen nach Untersuchungen des deutschen statistischen Amtes bei der Ortskrankenkasse von Leipzig und Umgebung im Jahre 1910 auf 1000 Versicherte im Alter von 35—44 Jahren bei allen Männern 422 Krankheitsfälle, 10,030 Krankheitstage und 9,7 Todesfälle; bei den Bierbrauern 594 Krankheitsfälle, 13,359 Krankheitstage und 15,0 Todesfälle, d. h. auf je 100 Fälle beim Durchschnitt traf es bei den Bierbrauern 141 Krankheitsfälle, 133 Krankheitstage, 155 Todesfälle.

Nun liest man aber in den Arbeiten des Kaiserlichen Gesundheitsamtes (nach „Neuland"), daß den Hamburger Bierbrauereiarbeitern in jener Seuchenzeit anstelle des verseuchten Elbwassers unverdächtiges Wasser, zumeist aus artheſischen Brunnen zur Verfügung stand. Also das unverseuchte Wasser hat die Leute gesund erhalten und nicht das Bier. Dieses hat vermutlich mit der vermeintlichen, großen Widerstandskraft der Brauereiarbeiter gar nichts zu tun. Sogar der Umstand, daß kein keimhaltiges Wasser beim Kochen der Bierwürze unschädlich wird, hätte sie nicht vor Cholera geschützt, wenn Flaschen und Gläser mit verseuchtem Wasser gespült worden wären. M. De.

**Was ist Licht?** Was ist es, das in silberner Fülle des morgens vom Osten her den jungen Tag überflutet? Ist es Stoff von feinsten Teilchen, den die Sonne in verschwendrischer Freigebigkeit austeilt? Diese Frage wurde schon oft vom denkenden Menschengeist bejaht. Schon bei den alten Griechen wurde diese Auffassung vertreten, und noch viel später treffen wir sie immer wieder in irgendeiner Gestalt. So glaubte auch noch der große, englische Physiker Isaac Newton, der vor nunmehr 200 Jahren gestorben ist, daß das Licht aus kleinen Teilchen bestände, die der leuchtende Körper aussendet, wobei die Farbe des Lichtes von der verschiedenen Größe jener Lichtteilchen abhängen sollte in der Art, daß z. B. die roten Strahlen aus größten, die blauen und violetten dagegen aus den kleinsten Teilchen bestehen. Newton hatte bei dem damaligen Stande der Wissenschaft gute Gründe zu dieser Annahme und zu seiner Ablehnung der damals auch schon von namhaften Physikern, z. B. dem Holländer Huygens, vertretenen Wellentheorie. Nach der letzteren besteht das Licht nämlich nicht aus kleinsten Teilchen, sondern ist lediglich auf Bewegungserscheinungen, die unser Auge treffen und als „Licht" empfunden werden, zurückzuführen. Solche wellenartig fortschreitende Bewegungszustände sind nun ja vom Wasser und von den Schallwellen her bekannt, und es ist klar, daß dabei auch immer ein Stoff da sein muß, in welchem sich die Wellen bilden (also Wasser oder Luft). Da sich nun das Licht auch im völlig luftleeren Raum fortpflanzt, so muß die Wellentheorie des Lichtes auch hier noch einen sonst nicht bemerkbaren „Stoff" annehmen, den sog. Äther oder Lichtäther, welcher durch die Lichtwellen in Schwingung versetzt wird. Vor allem die Anahme dieses Äthers war es, was Newton an der Wellentheorie für unwahrscheinlich hielt. Indessen hat die Folgezeit immer mehr Tatsachen zutage gefördert, auf Grund deren die Wellentheorie des Lichtes heute die beste Erklärung der Lichterscheinungen abgibt, freilich in viel vollkommenerer Weise als es die Wellentheorie zur Zeit Newtons konnte.

**Etwas über die Jagd auf Menschenschädel.** Die Gewohnheit, die man früher bei einer großen Anzahl Völker des Indischen Archipels antraf und noch heute bei einigen antrifft, getöteten Feinden den Kopf abzuschlagen und mitzuführen, ja Streifzüge zu unternehmen mit dem bestimmten Endzweck, sich eines oder mehrerer Köpfe zu bemächtigen, nennt man Kopfjägerei oder Kopfjagd. Die Leute selbst werden als Kopfjäger, wohl auch Schädeljäger, bei den Engländern „Headhunters", bei den Holländern „Koppensneller bezeichnet.

Die große Bedeutung, die mit dem Erlangen

einer Anzahl abgeschlagener Köpfe verbunden ist, die Behandlung, die dieselben erfahren, die Tatsache, daß es sich keineswegs allein um die Köpfe im Kampf erschlagener Feinde handelt, sondern, daß der größte Teil das Schlachtopfer verräterischer Überfälle wird und weder Frauen noch Kinder verschont bleiben, dies alles beweist, daß wir es bei den schädeljagenden Stämmen in Insulinde nicht allein mit der Äußerung wüster Rachsucht oder wilden Siegesrausches zu tun haben. Vielmehr ist dieser Brauch mit dem Animismus (Dynanismus) in Zusammenhang zu bringen. Denn vor allem der Schädel befaßt eine große Menge Seelenstoff oder — nach anderer Auffassung — magische Kraft, und es besteht daher die Absicht, sich möglichst vieler Schädel zu bemächtigen, um sich deren unverbrauchten Seelenstoff anzueignen und sich dadurch neue Kraft zu verschaffen. So war z. B. bei den bergbewohnenden Toradja's von Mitten-Celebes diese Auffassung eine der Triebfedern, Jagdzüge auf Menschenschädel zu unternehmen.

Andere Stämme dagegen unternehmen Kopfjagden, um sich mit den erbeuteten Schädeln wichtige Schutzgeister zu gewinnen. Dies ist bei den Olo — Ngadjoe — Dajakern in Südost — Borneo, den Binnenlanddajakern des Sarawak, den Timoresen, sowie einigen Stämmen auf Ceram der Fall. Hier werden die abgeschlagenen Schädel getrocknet und in den Häusern als Amulett, Talisman oder schützender Fetisch aufgehangen und verehrt. Bei den Dajakern findet man vielfach Galerien von 50—60 erjagten Schädeln längs der Häuserfronten.

Die zum Stammverband der Bahaus gehörenden Kajans im Sarawak bringen den Schädeln größere Ehrfurcht entgegen, da sie sich dieselben mit Geistern beseelt denken.

Bei den Marindinesen in Süd-Neu-Guinea ist die Kopfjagd mit der Namensgebung der Kinder in Zusammenhang zu bringen. Bevor man mit einem haarscharfen Bambus das Haupt vom Rumpfe trennt, wird das Schlachtopfer aufgefordert, seinen Namen zu nennen, unter dem Versprechen, ihm dann wieder die Freiheit zu geben. Ein Kind erhält dann seinen Namen und ist dadurch imstande, dereinst im Lande der Seelen in dem Getöteten sofort einen Sklaven zu finden, den er nur bei seinem eigenen Namen zu rufen braucht.

Bei verschiedenen Stämmen gilt die Anzahl der erschlagenen Schädel als Beweis und Maßstab für den persönlichen Mut des Besitzers, und ein junger Mann mag nicht um eine Frau anhalten, bevor er so und so viele Köpfe erjagt hat.

Der Ursprung dieses Brauches ist primär wohl in spiritistischen Motiven zu suchen, indem die kopfjagenden Stämme glaubten, mit dem Kopf auch die Seele des Betreffenden in ihre Gewalt zu bekommen.

Als wichtigste Völkerstämme und Inseln, wo dieser Brauch noch vorkommt, oder vor verhältnismäßig kurzer Zeit noch vorkam, seien folgende genannt: Vor allem die Dajaker. Noch vor kurzem wurden Kopfjagdzüge unternommen, wobei ganze Dörfer belagert und verwüstet, größere Landstrecken entvölkert, Männer, alte Frauen und kleine Kinder enthauptet, während junge Frauen, Mädchen und Knaben zu Sklaven gemacht wurden. Weiterhin kommen die Niasser — Bewohner der größten und bevölkertsten Inseln im Westen von Sumatra, in Betracht, ferner die Toradjas von Mitten-Celebes, die Bewohner der Insel Ceram, Halmahera, Wetar (in der Bandasee im Norden von Timor), die Tranimbar- oder Timorinseln — 66 kleine Inseln im Molukkenarchipel mit ca. 5000 Quadratkilometern, sowie Timor und Neu-Guinea.

Unter dem Einfluß der Regierung, des Christentums, sowie des Islams ist der Brauch langsam am Verschwinden. Dr. H. E.

### Der Jugend ins Stammbuch.

Die Jungen:
Wir bitten dich, Alter um deinen Rat,
Wie man's im Leben zu halten hat.

Der Alte:
Was euch nicht schmeichelt,
Wollt ihr nicht hören,
Was euch nicht frommt,
Will ich nicht lehren.
Es ist am besten,
Euch nicht zu stören.

Die Jungen:
Wir bitten dennoch, zeige uns an,
Wie man das Ziel erreichen kann.

Der Alte:
Nun wohlan:
Sich bemeistern in Liebe und Haß,
Sich begeistern ohne Glas und Faß.
Der Worte wenig, der Arbeit viel,
Das führt ans Ziel. Peter Rosegger.

**Der Pferdefuß** ist etwas sehr Interessantes und jeder, der es noch nicht getan hat, sollte ihn sich einmal etwas genauer ansehen. Da ist zunächst die Lage der Gelenke sehr eigentümlich und wird so oft vom Laien falsch beurteilt. Was nämlich so gerne landläufig als das Knie des Pferdes bezeichnet wird, denkt gar nicht daran, ein Knie zu sein, sondern ist, obgleich es so hoch oben liegt, das Fußgelenk des Pferdefußes. Der letztere ist nämlich sehr stark verlängert, wie bei allen sehr gut laufenden Tieren die Extremitäten sehr lang sind, und die Kniee sitzen infolgedessen ganz hoch oben am Rumpf, verborgen durch die mächtigen Muskelmassen. Das sieht man ohne weiteres ein, wenn man einmal die Beugungsrichtung der Kniegelenke am Vorder- und Hinterbein des Pferdes mit derjenigen bei unserem Ellenbogengelenk und unserem Kniegelenk vergleicht; ersteres ist einknickbar nach vorne, letzteres nach hinten und genau so ist es mit den Kniegelenken am Vorder- und Hinterbein unseres Pferdes. Die fälschlich als „Kniee" angesehenen Fußgelenke des Pferdes aber entsprechen in ihrer Beugungsrichtung ebenso unserem Hand- bezw. Fußgelenk. Eine weitere Eigentümlichkeit des Pferdefußes ist das Vorhandensein von nur einer einzigen Zehe, die freilich sehr stark vergrößert ist.

## Bücherschau.

**Stachelbeeri.** Neue humoristische Gedichte von Alfred Huggenberger. Mit 50 Zeichnungen von Hans Witzig. Verlag H. R. Sauerländer u. Co., Aarau. 122 Seiten. Preis brosch. Fr. 3.—, geb. Fr. 3.50. — Wer nach zügigen Vortragsstücken oder nach vergnüglicher Lektüre für den Abendsitz sucht, wird diese neue Sammlung willkommen heißen. Was die Presse vom „Gwunderchratte" sagte, hat auch für die „Stachelbeeri" Geltung. Der eigentliche Sinn und Zweck von Huggenbergers humoristischen Gedichten tritt klar zutage. Man ist gepackt von der tiefen Wahrheit, die hinter den lustigen Versen steckt. Der Dichter faßte die Auswüchse unserer Zeit geruhsam ins Auge und schüttet seinen launigsten Spott darüber aus. Die Menschen belachen mit Behagen ihre eigene Torheit. Darin liegt das Geheimnis der Freude an dieser Art übersprudelnder Volkspoesie und zugleich das Geheimnis des Erfolges.

**Berufsführer.** In den kommenden Monaten tritt wieder an Tausende von Knaben und Mädchen die Frage nach dem künftigen Beruf heran. Dabei begegnet die Berufswahl immer größeren Schwierigkeiten, je vielgestaltiger sich das Wirtschaftsleben entwickelt. Um diese Schwierigkeiten verringern und eine zweckmäßige Berufswahl fördern zu helfen, hat der Verlag Rascher u. Cie. in Zürich, in Verbindung mit dem Jugendamt des Kantons Zürich, eine Serie von Berufsführern herausgegeben, die in leichtfaßlicher und anschaulicher Weise der ins Erwerbsleben tretenden Jugend Art und Wesen der Berufe erläutern. Die Schriftchen umfassen jeweilen eine ganze Berufsgruppe wie hauswirtschaftliche Berufe, gewerbliche Frauenberufe, kaufmännische Berufe, technische Berufe usw. Der Preis der Heftchen beträgt 90 Cts. pro Stück. Sie können in allen Buchhandlungen oder bei den Berufsberatungsstellen bezogen werden.

**Appenzeller Geschichte.** Von Jakob Hartmann. 2. erweiterte Auflage. Mit Buchschmuck von Carl Liner. Fr. 6.—. Verlag Arnold Bopp, Zürich. — Enthält die bekannte Selbstbiographie „De Chemiseger Bodemaa", die gut schweizerische Art verrät und bei aller wortkargen Darstellung ergreifende Szenen enthält, die sich dem Leser bis zur Unvergeßlichkeit einprägen. Daneben ein Appenzellisches Charaktergemälde mit Jodel, Gesang und Tanz in 5 Akten, und eine größere Anzahl bodenständiger Schnurren und Schwänke. Der Freund der Mundart ist dankbar für die beigegebenen Worterklärungen.

**Kantonale Schule für Obst-, Gemüse- und Gartenbau** in Oeschberg-Koppigen (Kt. Bern). Nach dem uns vorliegenden Prospekt und Lehrplan kann diese Schule von sämtlichen Schweizerbürgern zu gleichen Bedingungen besucht werden.

**Jahrbuch für die Schweizerjugend, 2. Jahrgang,** 1927. Büchler u. Co., Bern. Preis Fr. 1.50, 10 und mehr Expl. zu Fr. 1.—. — Diese Veröffentlichung stellt sich inhaltlich und mit ihrem Reinertrag in den Dienst der schweiz. Anormalenfürsorge. — Das vorliegende, 128 Seiten haltende, hübsch illustrierte Bändchen bringt kurze, einfach gehaltene Abhandlungen, dazu Erzählungen und Gedichte, die alle auf den Grundton eingestimmt sind: Leid und Leiden haben auch ihren Zweck an der Menschheit zu erfüllen. — Die reifere Jugend — und auch der erwachsene Leser — wird das Büchlein mit großem Gewinn lesen. Es sei bestens empfohlen!

Otto Mittler: **„Deutschland, Deutschland!"** Roman, 430 S. 8°, brosch. Fr. 5.—, Mk. 4.—, in Ganzleinen geb. Fr. 7.—, Mk. 5.60. Orell Füßli Verlag, Zürich / Leipzig / Berlin. Der Roman des Deutschland von 1924/25, der Roman der jungen Republik, des sich langsam wieder durcharbeitenden Volkes, das sich — aufgerüttelt durch die schwere europäische Krise — über Liebe, Ehe, Erziehung, Politik, Rassenfrage, Kultur, Justiz, Wirtschaft, Literatur und Sport, die Grundprobleme der Nation und des Einzelmenschen, die brennendsten Gegenwartsfragen, eine neue Welt schaffen muß. Sein Held möchte ein Führer sein, bleibt aber im Gedankensport stecken.

Redaktion: Dr. Ad. Vögtlin, Zürich, Asylstr. 70. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25
für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.